

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 5 (1889)

Heft: 16

Artikel: Der Geist in Industrie und Gewerbe [Schluss]

Autor: Rudolf, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-578175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organ
für
die schweizer.
Meisterschaft
aller
Handwerke
und
Gewerbe,
deren
Innungen und
Vereine.

Illustrirte schweizerische Handwerker-Zeitung

Praktische Blätter für die Werkstatt
mit besonderer Berücksichtigung der
Kunst im Handwerk.
Herausgegeben unter Mitwirkung schweizerischer
Kunsthandwerker und Techniker.

V.
Band

Organ für die offiziellen Publikationen des schweizer. Gewerbevereins.
St. Gallen, den 20. Juli 1889.

Erscheint je Samstags und kostet per Quartal Fr. 1. 80.
Inserate 20 Cts. per 1spaltige Petitzeile.

Redaktion, Expedition, Druck & Verlag von W. Fenn-Barbier, St. Gallen.

Wochenspruch:

Wer gern nach allerlei Richtungen sich mag verwickeln lassen,
Der wird vor lauter Verpflichtungen zuletzt seine Pflichten verpassen.

Der Geist in Industrie und Gewerbe.

(Schluß.)

Zur Erreichung solcher Ziele stellt
der Geist des Gewerbes die Schule, die
Fachschulen und gewerblichen Fortbil-
dungsschulen in seinen Dienst.

Wohl weiß er, daß das Handwerk nicht aus Büchern er-
lernt werden kann, daß tüchtige Handwerker aus tüchtigen
Werkstätten hervorgehen, aber da ihm die Vergeistigung der
Arbeit als das beste Mittel erscheint, die Gewerbetreibenden
von rein mechanischem Thun zu befreien und den inneren,
seelischen Werth der Arbeit zur Anerkennung zu bringen,
so leitet er als ein weiser Erzieher die jungen Leute in
die Schulen, wo sie in die Theorie der verschiedenen Ar-
beitsgebiete eingeführt, wo sie in den Stand gesetzt werden,
sich mit Kopf und Herz auch einem idealeren Streben
hinzugeben, wo sie sich eine gegenwärtig auch für den
Handwerkerstand so nothwendige kaufmännische Bildung an-
eignen können, welche ihnen viele Vortheile verschafft, die
der Großbetrieb vor dem Kleingewerbe naturgemäß voraus
hat. Und um diesen Anstalten die Arbeit zu erleichtern, stellt
der Geist des Gewerbes wieder die Industrie, die Technik,
Mechanik zc. in den Dienst der Wissenschaft. Man denke

nur an die Förderung, welche die Technik durch ihre Fort-
schritte im Kommunikationswesen, durch Eisenbahnen zc. der
Erbkunde zu Theil werden ließ; man denke an die sinnreichen
Apparate: Globen, Planetarien, Lunarien, an die kartographi-
schen Arbeiten, wodurch der Unterricht in der Geographie
unterstützt wird, an die prächtigen und zweckmäßigen Lehr-
mittel für den naturgeschichtlichen, physikalischen und chemi-
schen Unterricht. Erfüllt uns nicht hohe Achtung vor diesem
Geiste!

Um weiter dem gewerblichen Leben einen idealeren Zug
zu geben, läßt er gegenwärtig durch Fachblätter Bildungs-
stoff aller und edelster Art in die Werkstätte tragen, eröffnet
er mit jedem Jahre neue Bibliotheken, um die literarischen
Erzeugnisse, welche dem Einzelnen neue Gedanken zuführen,
dem Volke zugänglicher zu machen; und auch hier wieder
sorgt er mit Hülfe der Maschinen für die Verbilligung und
Verallgemeinerung der Literatur. Dies Alles thut er in
der Erkenntniß, daß nur durch Anregung und Belebung
eines mehr wissenschaftlichen Sinnes das Handwerk eine hö-
here Stellung erreichen, mehr und mehr sich zur Kunst ent-
wickeln kann.

Der Geist der Industrie und des Gewerbes will aber
auch diejenigen, welche sich seiner Führung anvertrauen, ver-
sittlichen. Der Mensch, dessen vielfache Bedürfnisse gestillt
sind, und sie werden durch das Wirken des Geistes gestillt,

ist sicher ein anderer, als der, dem noch Alles zu wünschen übrig bleibt. Wer befriedigt ist, fühlt sich freier, selbständiger, und wer frei und selbständig ist, ringt nach Höherem, wünscht sich zuletzt auch mit dem Scheine der höchsten Schönheit zu umgeben. Er verbindet sich mit allem Edlen und Guten in der Welt. Ueberall, wo der Mensch etwas Lößliches im Gewerbe vollbringt, da spürt man den sittlichen Odem, den veredelnden Einfluß des Geistes der Industrie. Er sucht also in seinen Anhängern nicht nur die intellektuellen Fähigkeiten, sondern auch die Wärme des sittlichen Gefühls zu steigern und eine solche Tiefe der sittlichen Gesinnung herbeizuführen, welche jede Unreinheit der Motive des Handelns zu entdecken und zu bekämpfen bemüht ist. Jeder Gewerbetreibende wird sich selbst veredeln und wird sich aller Kunstgriffe schämen, wodurch so Mancher unerlaubten Vortheil sucht.

Wie der Geist die Willenskraft des Einzelnen stählt, mit deren Mangel so viel Halbheit und Unentschlossenheit verbunden ist, so erweckt er auch das Pflichtgefühl, die Gewissenhaftigkeit, die sich stets der mit der Berufsaufgabe verbundenen Verantwortlichkeit bewußt ist, so regt er auch an zum Vorhalten und zum Respekt vor dem gegebenen Versprechen, zur Pünktlichkeit, zu einer lebendigen, anhaltenden Thätigkeit, zum Fleiße, diesem Hauptträger der Sittlichkeit. Ja, noch mehr — indem er das Gefühl der Abhängigkeit von einer höheren Kraft wachruft, führt er seine Jünger zu der seligen Gemeinschaft mit Gott und läßt sie alle Treue, Ausdauer und Freudigkeit in ihrem oft harten Arbeitsdienste sich von oben erbitten.

Freuen wir uns, daß der Geist auch dem Handwerke ein hohes sittliches Ziel steckt. Möge die damit dem Gewerbetreibenden zufallende Aufgabe auch manchmal schwer sein, sie zeigt ihm doch auf das Unzweideutigste, daß und wieviel er dazu beitragen kann und soll, unser Leben, indem er es verschönert, auch zu versittlichen. Die Gewerbetreibenden sollen nicht allein den kräftigen Mittelstand bilden, in welchem Fleiß und Redlichkeit, Natürlichkeit und Unabhängigkeitsinn die festesten Säulen des Staates sind, sie sollen mithelfen an der sittlichen Vervollkommenung der großen Gemeinschaft und sie vor allem Gemeinen, Nothen und Unedlen befreien. Handwerk hat also nicht allein einen goldenen, es hat auch einen geistigen, einen sittlichen, einen idealen Boden, und diesen hat ihm der Geist der Industrie gegeben.

Wohin wir auch im Gebiete der Wirksamkeit dieses Geistes blicken mögen, überall tritt uns das Bild der Verklärung des Niedrigen, der Vergeistigung und Versittlichung der Arbeit entgegen. Wie des Lebens höchste Aufgabe ist, uns selbst zu verklären, d. h. die streitenden Gegensätze von Unvollkommenem und Vollkommenem, von Niedrigem und Hohem zu versöhnen, also hat auch die Industrie in der Verklärung des Niedrigen die höchste sittliche Aufgabe zu lösen, hat nach dem Ideale zu streben. Dadurch erst erhält der Geist seine Frische und Lebendigkeit, jenen erhabenen Schwung, jenen gesammelten Ernst, ohne den nichts Großes gelingt, jene Energie, die keine Hindernisse scheut, sich durch keine verfehlten Erfolge entmuthigen läßt.

Achten wir auf die dritte umfassende Wirksamkeit des Geistes des Gewerbes, so besteht dieselbe darin, daß er seine Jünger auch praktisch zu vervollkommen sucht.

Wie er Ideen erweckt, so leitet er in der Erkenntniß, daß dieselben, sobald sie sich auf bloße Einsicht beschränken, keinen Werth haben, den Gewerbetreibenden an, das in der Idee enthaltene Urbild, überhaupt Alles, was er für die irdischen Beziehungen des Menschen erdacht hat, durch die That darzustellen, und schöpferisch zu gestalten. In der

Werkstatt sollen auch Ideale verwirklicht werden, und zu diesem Zwecke strebt der Geist nach dem Ziele, den Faktor der Geistesarbeit immer mehr Macht gewinnen zu lassen über die bloße Handarbeit. Er will den Gewerbetreibenden über das Niveau des Alltäglichen erheben, ihm Anregung geben, das Höchste zu leisten, dessen er fähig ist. So will er das Handwerk, das er als einen berechtigten Faktor, als eine nothwendige Bedingung im Staatsleben ansieht, heben, seine wirtschaftliche Lage, die zur Zeit noch Manches zu wünschen übrig läßt, bessern. Durch die enorme Ausdehnung der kapitalkräftigen Großindustrie, wie sie namentlich durch die Erfindungen und Verbesserungen auf dem Gebiete der maschinellen Einrichtungen möglich war, ist dem Handwerk eine Konkurrenz erwachsen, die vielfach unüberwindlich erscheint. Trotzdem braucht das Handwerk nicht zu verzweifeln; es braucht nicht einmal ängstlich in die Zukunft zu sehen, wenn es nur die ihm vom Geiste des Gewerbes zu seiner Entwicklung dargebotenen naturgemäßen Mittel recht benützt, wenn es sich, kurz gesagt, künstlerisch auszubilden sucht. Es bleibt nichts anderes übrig, ruft der Geist der Industrie seinen Angehörigen zu, als sich auf das Gebiet zu werfen, auf dem die Handwerker im Mittelalter so Bedeutendes leisteten, auf das Gebiet des Kunstgewerbes. Sie müssen nach seinem Willen ihre Erzeugnisse durch künstlerisches Verständniß und geschmackvolle solide Ausführungen herausheben.

Um dies zu erreichen, hat er Gewerbenuseen in's Leben gerufen, welche die Aufgabe haben, durch Aufstellung von verbesserten Werkzeugen und Hilfsmaschinen, worauf zur Zeit noch zu wenig Werth gelegt wird, von Gebilden des Kunsthandwerkes zum Muster für die Meister und Arbeiter in unseren Werkstätten ihren Einfluß dahin auszuüben, daß der Geschmack des Gewerbetreibenden eine künstlerische Richtung erhält, daß seine schaffende Phantasie auf die rechten Bahnen geleitet wird. Zu diesem Zwecke veranstaltet der nie ruhende Geist alljährlich kleinere oder größere Ausstellungen, fordert zur Betheiligung auf und setzt Preise für die besten industriellen Erzeugnisse aus. Dadurch will er anregen. Aber nicht dadurch allein. Schon oft hat er ungeschont und rückhaltslos auf Fehler und Irrungen des Geschmacks, auf Mangel an Solidität hingewiesen; ja, er hat schon unverscholten bitteren Tadel ausgesprochen — es sei an das seiner Zeit von Philadelphia herübergerufene scharfe Urtheil: „Billig und schlecht“ erinnert. Dies Alles hat er gethan, nicht um zu entmuthigen, sondern um seine Angehörigen zu klarerer Einsicht der Mängel zu bringen, durch welche allein eine Besserung der Zustände herbeigeführt werden kann.

Weiter regt er zu neuen, engeren Verbindungen der Gewerbetreibenden an. Auf den Trümmern der alten Innungen hat er neue Genossenschaften organisiert, durch welche er das Selbstgefühl des Handwerkers erhöhen, die Achtung vor dem Handwerkerstande steigern will. In Verfolgung dieses letztgenannten Zieles strebt er sichtlich darnach, es dem ganzen Volke immer mehr zum Bewußtsein zu bringen, daß der Stand als solcher nicht den Menschen ehrt, sondern daß die Ehre des Standes in der Art besteht, wie der vernünftige Mensch seine Arbeit verrichtet. Vor ihm gilt der ehrbare Meister in seiner Werkstatt, der seine Ideen zu verwirklichen bestrebt ist, dasselbe wie der Großindustrielle. Er fragt bei der Beurtheilung der Menschen nie darnach, welchem Stande gehört du an, sondern was leistest du in deinem Fache? Durch diesen Grundsatz sucht er die falschen Werthschätzungen einzelner Berufsarten zu vernichten, die Ehre des Handwerkes zur rechten Anerkennung zu bringen, dem Volke zu zeigen, daß auch das Gewerbe, das Handwerk tüchtige und gediegene Kräfte bedarf, daß ein Genie auch im Handwerke Großes

leisten und sich aus der Menge herausheben kann. Durch Verbreitung solcher Anschauungen glaubt er auch seinen schon lange gehegten Wunsch realisiren zu können, daß die Zahl derer, die aus den besser situirten Gesellschaftskreisen mit Bewußtsein für das Gewerbe, für das Handwerk von Jugend auf sich entscheiden, eine größere werde. Gebietet solches Wirken nicht unsere vollste Anerkennung und Hochachtung?

Möchten darum alle Gewerbetreibende diesem Geiste seinen Einfluß bewahren, sich seinen Gesetzen und Anordnungen willig fügen und unter seiner Beihilfe selbst die bessernde Hand anlegen an alles Dasjenige, was sie als hemmend für die Entwicklung des Gewerbes erkannt haben; möchten sie immer das Höchste zu erstreben suchen, dessen sie fähig sind. Möchten sie diesen Geist, der gern bereit ist, in jeder neuen Generation und in jedem neuerwachten Volksleben seine ihm innewohnende göttliche Kraft zur Geltung zu bringen, in ihrer Mitte, in ihren Häusern und Werkstätten walten lassen, möchten sie sich von ihm die Ideale ihrer Thätigkeit, in denen das ganze Geheimniß der Entwicklung der Industrie wohnt, zeigen lassen!

(Dir. C. Rudolf, in der „Deutschen Industrieztg.“)

Deutsche Handwerksburschen in Italien.

(Schluß.)

Sind auch in Rom alle Mittel erschöpft, so denkt der deutsche Handwerksbursche an die Heimkehr und bereut, den vaterländischen Boden verlassen zu haben. Dann gilt es, sich das nöthige Geld zur Rückfahrt zu verschaffen, da er es, in einem Ueberbleibsel von Stolz und persönlicher Würde, oder auch aus angeborener Scheu vor der Polizei, vermeidet, auf Staatskosten an die Grenze befördert zu werden, wenn es sich irgend umgehen läßt. In einigen Fällen vermittelt denn auch der vielgeplagte deutsche Konsul eine freie Fahrt; die Mehrzahl der Heimkehrenden aber ist auf Glück oder die Schlaueit angewiesen, wenn man es nicht vorzieht, den Weg nach Süden fortzusetzen und Neapel aufzusuchen, das wie ein Eldorado als Ziel weniger Wandertage winkt. Viele freilich schrecken davor zurück, denn in Italien heißt es sich mehr noch als in den nördlichen Ländern an Entbehrungen gewöhnen, und im Süden der Halbinsel ist, wie es in der Sprache der Eingeweihten heißt, „noch weniger los“ als in Oberitalien. Das Landvolk lebt schlecht und ärmlich und hat für die ungebetenen Gäste selbst bei gutem Willen, der meist vorhanden ist, wenig oder nichts übrig. Was man allenfalls mit dem mittellosen Wanderer zu theilen hat, ist ein Stück trockenes Brod oder Polenta und allenfalls ein Schluck sauren Weines, und auch hierauf ist nicht sicher zu rechnen. Die Anspruchsvolleren, besonders die Unversämten, an denen die äußerlich so demüthige Klasse dieser Erdenbürger nicht gerade arm ist, beklagen sich denn auch bitter über schlechte Verpflegung, und ihr Unmuth kann so anschwellen, daß sie ihre letzten Centesimi daran wenden, um sich bei irgend einem Bauer auf ihre Kosten eine Suppe brauen zu lassen, den armen Landmann durch diese Verschwendung in eine Art von respektvollem Erstaunen versenkend.

Auf dem Lande schrumpfen denn auch die Ansprüche der Herren bedeutend zusammen. Auf baare Geld wird gar nicht gerechnet; Alles, was man erhofft, ist Befriedigung für Magen und Kehle; während in den großen Städten, namentlich in Rom, die leibliche Nahrung im Werthe sinkt, da Private, Anstalten, Klöster u. s. w. davon reichlich spenden. Hier haben nur Geld und Kleidungsstücke Werth, und mancher Verwegene sucht sich solche selbst auf unerlaubtem Wege zu verschaffen. Sogar die Opferstöcke der Kirchen sind vor den gierigen Händen mancher dieser modernen Nomaden nicht

sicher, die das Raubritterthum des Mittelalters in das neunzehnte Jahrhundert hinein ausdehnen.

In abgelegenen Straßen der ewigen Stadt kann man am Abend oft eine dieser Gestalten eine der zahlreichen Weinkneipen betreten sehen, um von den Gästen eine Art Tribut zu erheben. Der gutmüthige Italiener, bei dem das Betteln nicht einen so entehrenden Stempel trägt, wie in Deutschland, läßt einen Bittenden dieser Art nicht häufig unerhört von dannen, und manche gutherzige Römerin senkt bei ihrem Anblick gar: „Poveri figli di madre!“ („Arme Mutter-söhne!“)

Die Polizei mischt sich so wenig als möglich in die Angelegenheiten dieser fahrenden Schüler des Lebens, aber selbstverständlich nur so lange nicht, als nicht irgend ein Erzeß zu Tage tritt. Dann freilich weiß sie energisch einzugreifen, und mancher blonde Sproß des Nordens weiß von den Mauern römischer Haftlokale zu erzählen. Wird dem deutschen Konsul die Belästigung dieser meist mit Recht unwillkommenen Landsleute zu arg, so läßt er wohl gar das oben erwähnte „Café Corona“ polizeilich visitiren und Verhaftungen, sofern sie nothwendig erscheinen, vornehmen. Das Alles sind Schattenseiten dieser modernen, aber nichtsdestoweniger, nach Ansicht der Betheiligten, „romantischen Italien- und Romfahrt“, die manchem mit offenen Sinnen Begabten im späteren Leben, wenn er sich noch zur bürgerlichen Art und Sitte bequemt und gewöhnt, als eine Art leuchtender Erinnerung in der Seele haften bleibt, von der er stolz dem Nachbar oder Kameraden berichtet, in dem Gefühl, „auch ich war in Arkadien“. Denn es ist eine wohlthätige Eigenschaft der Erinnerung, auf dem dunkeln Grund des Trüben die Freuden des Daseins wie helle Punkte aufleuchten zu lassen und alles Uebrige noch tiefer in Schatten zu rücken, als es die fliehenden Stunden ohnedies thun.

Für die Werkstatt.

Schwarze Holzbeize gibt ein Absud von Blauholzspänen mit Essig und Eisenvitriol. Der Glanz läßt sich mit dem ersten Auftrage nicht geben, ohne Farbe und Festigkeit zu beeinträchtigen. Man wendet statt der Beize dann lieber einen billigen schwarzen Firniß an, welcher durch Alkoholzusatz schnell trocknend gemacht wird. Wasserglasauflösung oder Gummimasser gibt eine glänzende Deckung für Beize.

Einen dauerhaften Kitt zur Befestigung von Metallbuchstaben auf Marmor, Glas u. s. kann man sich entweder aus 15 Theilen Kopalfirniß, 5 Th. Leinölfirniß, 3 Th. rohem Terpentinöl und 5 Th. thierischem Leim bereiten, alle Stoffe im Wasserbade aufgelöst und dann 10 Th. gelöschten Kalk zugelegt. Dieser Kitt ist auch aus 15 Th. Kopalöl (mit Gummilackzusatz bereitet), 5 Th. Leinöl (mit Bleiglätte gekocht), 8 Th. Kautschuklösung (mit Theeröl bereitet), 7 Th. Theeröl und 11 Th. römischem Zement und Gyps anzufertigen.

Das Reissen fertiger billiger Holzarbeiten verhütet man dadurch, daß man erstens nur Holz verwendet, welches im Herbst geschlagen und zweitens, was nicht sofort ganz entrindet ist, sondern nur absatzweise, wodurch das Wasser auch noch ausscheiden kann, ohne daß die Bindkraft des Holzes verloren geht. - Befördert wird das Trocknen noch dadurch, daß man den Stamm verkehrt aufstellt, jedoch derartig, daß er vom Erdboden durch eine Unterlage getrennt bleibt und die Luft noch zuströmen kann. Irrthümlich werden noch oft die beiden Stammenden mit Papier verleimt, um das Reissen zu verhindern, doch sind die Erfolge gleich Null und befördert dieses Verfahren nur zu leicht, daß die Enden stockig werden.